

Freie Universität Berlin, 13. und 14. Juli 2012

Symposium "Konjunkturen in der Qualitativen Forschung"

Eröffnung des Symposiums und Vorstellung der Teilnehmenden

Günter Mey, Institut für Qualitative Forschung, Internationale Akademie an der Freien Universität Berlin; Hochschule Magdeburg-Stendal

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,

ich heiße Sie am 2. Tag des Berliner Methodentreffen nochmals herzlich willkommen. Ich weiß, dass es arg früh ist und beneide Sie als Zuhörende ein wenig: Sie können sich erst einmal zurücklehnen und uns hier vorne „machen“ lassen. Für jemanden wie mich, zwar nun mittlerweile seit über drei Jahren im Land der Frühaufsteher tätig, keine „leichte Aufgabe“, weil ich letztlich doch ein Morgenmuffel geblieben bin; und weil das so ist, habe ich mir hier aufgeweckte Mitstreitende eingeladen, die uns dann bald vergessen machen, dass es noch halb-nachts ist.

Wir haben in diesem Jahr als Leitthema die Konjunkturen der qualitativen Forschung gewählt. Wie ich gestern einleitend sagte, greifen wir damit zwei Stränge auf:

Zum einen den von Jo Reichertz im Rahmen der Mittagsvorlesung 2009 gehaltenen Vortrag, in dem er einige Trends „kartierte“ (und zuspitzte, weil er einige Bewegungslinien ausgearbeitet hat; wie etwa bezogen auf der Ebene der Forschungspraxis,

- die Entwicklung „Vom Einzelfall zur größeren Zahl, dem Fallvergleich und der Sekundäranalyse“,
- oder seine Akzentuierung, die Analyse verlaufe „Von der Deutung zur Auswertung“,
- und zudem sei eine Veränderung „Von der Handarbeit zur Maschinenarbeit“ oder „Von teuer und langsam zu ‚quick and cheap‘“ zu beobachten,
- bis hin zu seiner Diagnose, die große Linie verlaufe „Von der theoretischen und methodologischen Debatte zur praktischen Arbeit am Forschungsgegenstand“.

Zum anderen greifen wir einige Stränge des letztjährigen Symposiums auf, bei der wir auf die Wandelbarkeit der qualitativen Forschung eingegangen sind, als wir uns über das veränderte Daten-Verständnis ausgetauscht haben, nicht nur

aber auch wegen dem Aufkommen neuer Datenformate (Video/Bild) und der damit einhergehenden Anforderungen.

Mit dem Symposium wollen wir aber nicht nur einfach über das Auf-und-Ab von bestimmten Ansätzen sprechen oder das Verschwinden und Auftauchen von Verfahren beklagen (oder bejubeln), sondern ich hoffe, dass es uns dabei gelingt, ein wenig über die veränderten Bedingungen zu reflektieren und zu debattieren, unter denen qualitative Forschung stattfindet.

Dazu einige der Punkte, die wir aufzuwerfen versuchen,

- denn zu fragen bleibt, woran wir Konjunktur bemessen (und ob je nach herangezogenen Kriterien) wir zu verschiedenen Einschätzungen kommen;
- dann die Frage, ob wir überhaupt über die Konjunktur der (einer!) qualitativen Forschung sprechen können (oder ob je nach disziplinären Blick und Arbeitsfeld das sehr unterschiedlich beantwortet wird/werden muss);
- und ob mit Blick auf internationale Entwicklungen wir hier im Konjunkturtief (oder -hoch) stecken.

Wenn wir uns dem Konjunktur-Thema widmen, kommen wir nicht umhin immer auch „historisch“ zu sein, uns auf die Geschichte der qualitativen Forschung rückbesinnen (und da es *die* Geschichte nicht gibt, wird es auch wohl um vergangene und gegenwärtige Geschichtsschreibungen gehen, und es wird vielleicht auch darum gehen, was ich gerne einmal als Frage der Transgenerationalität bezeichnen möchte: wie hat sich eigentlich qualitative Forschung von Generation zu Generation fortgeschrieben, um von dort dann auch versuchen Stichworte zu geben, wie eine Fortentwicklung qualitativer Forschung denkbar ist, was Trends und Entwicklungslinien sein könnten.

Wir werden uns zunächst dazu „unter uns“ auf dem Podium austauschen, es werden zu den Themenblöcken von den Beteiligten einige Anmerkungen eingebracht, die von den anderen dann kommentiert werden, sei es ergänzend oder widersprechend. Ich werde darauf achten, ob es irgendwann unter Ihnen Unruhe gibt und Sie in die Diskussion mit einsteigen wollen, so dass dann der Kreis der Diskussion geöffnet wird, ohne daraus eine fishbowl zu machen; das wäre dann doch zu viel der Bewegung.

Damit Sie wissen, wer hier sitzt, darf ich Ihnen die Teilnehmenden des diesjährigen Podiums kurz vorstellen (über den Daumen gerechnet haben Sie hier zusammengezählt 150 Jahre Erfahrungen und Beteiligung an qualitativer Forschung gegenüber sitzen).

Uwe Flick, Ihnen bestimmt bestens bekannt, denn seine Bände zu qualitativer Forschung, also sein in der 7. Auflage (eine Neuauflage) vorliegender Band „Einführung in die qualitative Forschung“ (das es auch in Englisch gibt, aber auch auf Brasilianisch und Chinesisch) und das von ihm mit-herausgegebene

Handbuch Qualitative Forschung (ebenfalls in Englisch verfügbar) gehören zu der Standardlektüre der an qualitative Forschung Interessierten. Uwe hat auch gerade aufgrund dieser Veröffentlichungen – und seinem Engagement eben das erste systematische Handbuch bereits 1991 vorgelegt zu haben – einen sehr guten Überblick über das immer weiter werdende Feld der qualitativen Forschung, über Trends innerhalb der qualitativen Forschung und er gehört sicher auch zu denen, die internationale Entwicklungen (insb. im Nordamerikanischen sehr gut einschätzen können); und da er Soziologe wie Psychologe ist und als Professor an der Alice-Salomon-Hochschule sich in Bereichen der Sozialen Arbeit und Gesundheitsforschung bewegt, kann er auch etwas zu verschiedenen Trends in verschiedenen Disziplinen und Arbeitsfeldern sagen. Schließlich war er jahrelang Sprecher der Sektion „Qualitative Forschung“ in der DGS, der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und hat an verschiedenen Stellen hier auch Trends gesetzt (und beobachtet), wenn ich z.B. an die Debatte um die gleichberechtigte Methodenausbildung in qualitativer und quantitativer Forschung und an die „Spaltung“ der DGS-Methoden-Sektionen denke.

Aglaja Przyborski, sie ist nicht die Alibi-Frau auf dem Podium; wir haben sie eingeladen, weil sie zum einen als Mit-Autorin des – im doppelten Wortsinne – ausgezeichneten „Arbeitsbuch Qualitative Forschung“ ebenso wie Uwe Flick etwas sagen kann, wie Trends in Arbeits- und Lehrbücher kommen, sie hat lange Zeit in Deutschland, hier an der FU gewohnt, nun aber arbeitet sie seit fast 10 Jahren in Wien und kann ggf. auch auf Besonderheiten zu sprechen kommen zwischen diesseits und jenseits der Alpen. Und sie gilt – aus dem Arbeitskreis von Ralf Bohnsack kommend – als ausgewiesene Kennerin der Dokumentarischen Methode sowie Gruppendiskussion und arbeitet seit kurzem auch zu visuellen Daten (Bildanalysen). Vor diesem Hintergrund wird sie von daher auch beitragen können, einzuschätzen, wie sich Verfahren „etablieren“.

Udo Kuckartz, Professor an der Universität Marburg (mit mittlerweile mehr als einem Koffer in Berlin) ist nun infolge das dritte Mal auf dem Podium, was mich sehr freut. Als Entwickler von MAXQDA, als Autor von Bänden zu Evaluation und auch als Vertreter von Mixed Methods steht er sozusagen für einige sich durchsetzende Trends in der qualitativen Forschung, und zwar Trends die z.T. ja auch kontrovers diskutiert werden und er hier die Positionen skizzieren und vertreten/verteidigen kann.

Reiner Keller, seit kurzem Professor an der Universität Augsburg mit Schwerpunkt auf Wissenssoziologie, begrüße ich zum ersten Mal hier auf dem Podium. Er gehört zu denen, die am eigenen Leib eine Erfolgsgeschichte „erfahren“ haben und sich für den Durchbruch einer Methode mit-verantwortlich zeichnen: nämlich für die Diskursanalyse. Und Reiner Keller gehört zu denen, die auch ein wenig über Trends in anderen Ländern – in diesem Falle etwa Frankreich – sagen könnten. Da er zudem der Vorsitzende der DGS-Sektion „Wissenssoziologie“ ist, die eine ausgewiesene qualitative Sektion darstellt (und mit der wir seitens FQS und dem Berliner Methodentreffen immer eine gute

Zusammenarbeit haben), kann er dann auch aus dieser fachpolitischen Perspektive ergänzen.

Andreas Witzel, ebenfalls das erste Mal auf dem Podium, ist von Beginn an der Erfolgsgeschichte qualitativer Forschung beteiligt. Er dürfte vielen aufgrund des von ihm entwickelten problemzentrierten Interviews bekannt sein, ein Verfahren, das wenn Sie z.B. in die Postersession schauen sehr oft genannt wird und sicherlich eines der sehr prominenten Verfahren darstellt. Er hat jahrelang im Bremen im sog. SFB 186 (zu „Statuspassagen und Risikolagen im Lebenslauf“) gearbeitet, ein Projekt, das zum einen als eines der wenigen Studien als qualitativer Längsschnitt konzipiert war, und das sehr früh konsequent auf die Verbindung von qualitativer und quantitativer Forschung gesetzt hat (allen bekannt, wenn Sie die Beiträge von Udo Kelle kennen, der auf die SFB-Arbeiten Bezug nimmt). Aktuell kommt Andreas Witzel das „Verdienst“ zu, eben aus diesem Projektkontext heraus sich der Frage der Datenarchivierung und Sekundäranalyse zu widmen (all jene, die FQS lesen dürfte dieses Interesse beginnend um 2000 bekannt sein); ihm verdanken wir den Aufbau von QualiService – der Serviceeinrichtung für Primärdaten der qualitativen empirischen Sozialforschung – an der Universität Bremen, die auf seine langjährigen Erfahrungen mit ALLF – nicht dem „Außer-Irdischen“, sondern – dem Archiv für Lebenslaufforschung zurückgehen.

Ich hoffe Sie mit der Einführung und Vorstellung eingestimmt zu haben, und freue mich nun auf unseren Austausch.

Zitationsvorschlag

Mey, Günter (2012). Eröffnung des Symposiums und Vorstellung der Teilnehmenden. Symposium "Konjunkturen in der Qualitativen Forschung", 8. *Berliner Methodentreffen Qualitative Forschung*, 13.-14. Juli 2012. Verfügbar über: http://www.qualitative-forschung.de/methodentreffen/archiv/texte/texte_2012/mey5.pdf.